

# „Der Staat bin ich!“

Jörg Zobel

*L'état c'est moi! – Der Staat bin ich!* Ob Ludwig XIV. diese Worte jemals tatsächlich gesagt hat, ist umstritten. Aber sie charakterisieren das Selbstverständnis der Herrscher des 17. und 18. Jahrhunderts. Wie sehr muss es diese Potentaten getroffen haben, als sich die Vorstellungen der Aufklärung durchzusetzen begannen? Viele Dekaden haben Menschen dafür gekämpft, Kants Definition der Aufklärung und damit die Ablösung vom Absolutismus zu verwirklichen. Doch weiß man heute die Ideen der Aufklärer noch richtig zu würdigen? *Sapere aude! – Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!*

In Zeiten klammer öffentlicher Kassen finden sich glücklicherweise immer mehr Menschen, die sich ihres *Verstandes ohne Leitung eines anderen* bedienen können. Ihnen könnte man unterstellen, dass sie den Ausspruch „Der Staat bin ich!“ auf ihre eigene Weise interpretieren, nämlich: Wenn der Staat seine Aufgaben nur noch unzureichend erfüllen kann, dann ist es meine Aufgabe, für ihn einzuspringen. Wir alle sind der Staat und nicht nur *der Herrscher ist der erste Diener des Staates*, wie Friedrich der Große es formulierte. So hatte der Kraichgau in den vergangenen beiden Jahren das ungewöhnliche Glück, drei weiteren Menschen eine Heimat zu sein, die ihr Leben in den Dienst der Mitmenschen gestellt haben und dafür mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurden. Allen voran sei unser Vereinsmitglied Doris Ebert genannt. Ihr wurde diese Auszeichnung am 10. Juni 2011 zu teil. Ebenfalls geehrt wurden im Jahr 2011 Manfred Walter den viele in **Wiesloch** als Vorsitzenden der TSG kennen, einem Verein, der im Jahr zuvor sein 125-jähriges Bestehen feiern durfte. Nirgendwo sonst, als in Vereinen findet man so viele freiwillig engagierte Menschen, die ihre Kraft in den Dienst der Allgemeinheit stellen. So investierten die Boule-Freunde hunderte von Arbeitsstunden in ihren neuen Bouleplatz, nachdem der alte am alten Stadtbahnhof einer Straße weichen musste. Auch wurde die Stadt bei der Grunderneuerung eines ziemlich heruntergekommenen Sportplatzes am Waldrand mit viel Zeitaufwand und Schweiß der VfB-Mitglieder unterstützt, um der Jugend die Möglichkeit des Vereinssports zu erhalten.

Für sein Engagement wurde auch Rainer Kircher im Dezember 2010 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Er ist ein Wieslocher „mit Leib und Seele“, der auch mit inzwischen 70 Jahren die Initiative ergreift und handelt. Bussierhäusel, Denkmal Bahnübergang Wiesloch-Rauenberg und die Kelter am Weg zwischen Wiesloch und Rauenberg gehen „auf sein Konto“, alles Initiativen, die die Kernstadt Wieslochs lebenswert machen. Sein aktuelles Projekt ist ein telefonischer Stadtführer. An markanten Punkten der Stadt werden Schilder mit konventionellen Telefonnummern aufgestellt und man kann sich über Handy oder Internet die entsprechende Sehenswürdigkeit erklären lassen. Dass manchmal kleine Beiträge schon einen großen Effekt haben können, zeigt die neue Leseterrasse der Wieslocher Stadtbibliothek. Ein paar Stühle und Tische reichen aus, um inmitten der Stadt eine kleine Oase mit Urlaubsgefühlen zu schaffen.

Nur unweit der Stadtbibliothek steht der alte Schlossturm, der die Glocken der St. Laurentius-Kirche beherbergt. Nach dem „Glockenopfer“ des ersten Weltkriegs und 91 Jahren Stahlglocken wurden an Christi Himmelfahrt 2011 vier neue Bronzeglocken – klanglich natürlich auf das Geläut der evangelischen Stadtkirche



abgestimmt – in einem feierlichen Gottesdienst geweiht. Etwas früher, nämlich am Ostersonntag 2011 konnte sich die evangelische Kirche in **Schatthausen** über ihre neuen Glocken freuen. Hier möchte man mit Schiller sagen: „Freude dieser Stadt bedeute,/Friede sei ihr erst Geläute!“

Dass **Wiesloch** einst eine sehr reiche Stadt war, erfahren die Besucher der Salierausstellung in Speyer, denn der mittelalterliche Silberbergbau der heutigen Weinstadt half mit großer Wahrscheinlichkeit, den Bau des Speyrer Doms zu finanzieren. Heute steht die große Kreisstadt finanziell mit dem Rücken an der Wand. Diese Not zwingt den Rat der Stadt im Mai dazu, den Rückkauf des Strom- und Gasnetzes mehr als einmal zu überdenken. Auch bei anderen Themen steht regelmäßig der finanzielle Teil im Vordergrund. Ein kleines „Stuttgart 21“ erlebte Wiesloch gegen Ende des Jahre 2010: Die Errichtung eines Parkhauses am Bahnhof Wiesloch-Walldorf sorgt auch nach Baubeginn und Einhalten des Zeitplanes für immer heftigere Diskussionen. Eine Schlichtung durch Heiner Geißler ist bis dato jedoch glücklicherweise nicht notwendig gewesen, da sich die Zahl der Protestierenden in Grenzen hielt. Ein Bürgerentscheid über das Projekt wurde am 26. Januar 2011 durch den Gemeinderat abgelehnt. So wird in Wiesloch ein weiteres, absehbar defizitäres Parkhaus gebaut. Im Mai desselben Jahres sorgte die von der „Bürgerstiftung Kunst für Wiesloch“ gestiftete Brunnengalerie auf dem Adenauerplatz für Unmut, da die Baukosten für den Brunnen, die die Stadt übernehmen sollte, die ursprünglich veranschlagten um mehrere tausend Euro überstiegen.

Eine schon fast unendliche und sehr kostenintensive Geschichte beendete die Stadt im Frühjahr 2011 mit einem außergerichtlichen Vergleich und somit kann endlich das Neubaugebiet „Äußere Helde“ bebaut werden. Begraben werden jedoch musste die Verlängerung der Straßenbahn von Leimen nach Wiesloch und Walldorf durch eine Kosten-Nutzen-Rechnung. Dieser Zug wird allgemein jedoch noch nicht als „abgefahren“ betrachtet: Die Trassen werden weiterhin frei gehalten und die Hoffnung stirbt ja bekanntlich zuletzt.

„Beerdigen“ durften die Wieslocher auch ihre Jugendarrestanstalt. Am 23. September 2010 schloss eine über 100-jährige Institution in der Bergstraße ihre Pforten – sie genügt den modernen Anforderungen nicht mehr. Der weitere Verwendungszweck des Gebäudes steht noch nicht fest. Umgenutzt haben die Wieslocher schon vor langer Zeit den alten Stadtfriedhof. Heute eigentlich nur noch unter dem Namen „Schillerpark“ bekannt, beherbergte er lange Jahre und ungeschützt die Grabsteine mehrerer bekannter Wieslocher Bürger, u. a. das des Weinbaupioniers, Naturforschers und Ehrenbürgers der Stadt Johann Philipp Bronner. Quasi fünf vor zwölf wurden die Grabsteine und das vor sich hin dümpelnde Gefallenen-Ehrenmal auf Initiative des Bronner-Kulturvereins saniert.

Bereits sehr viel länger begraben sind die Fossilien in der Tongrube Unterfeld bei **Rauenberg**. Diese kann man als wahren Tier- und Pflanzenfriedhof bezeichnen. Der *Apterodon rauenbergensis*, ein Raubtier, trägt jetzt sogar den Namen der Stadt. Die Grube bekam inzwischen eine solch große Bedeutung in der Wissenschaftswelt, dass sie von der Stadt Rauenberg noch im Jahr 2011 erworben werden und durch das Naturkundemuseum Karlsruhe ein Forschungsnetzwerk aufgebaut werden soll. Ist die Tongrube nur den Fachleuten vorbehalten, konnten alle in die jüngere Geschichte eintauchen, die sich für den Bau des „Doms des Angelbachtals“ interessierten. Eine Fotoausstellung im Rathaus zum 100-jährigen Jubiläum der Peter-und-Paul-Kirche im Jahre 2010 verschaffte den Besuchern einen umfassenden Überblick. Aus Anlass des Kirchenjubiläums wurde eine Glocke für die Michaelskapelle auf dem Mannaberg gegossen und am 20. Juni 2010 feierlich geweiht.



Noch die alten Stahlglocken von 1921 hängen im Kirchturm in **Balzfeld**. Doch auch hier erwägt die Kirchengemeinde, sie durch ein neues Bronzegeläut zu ersetzen. Dieses wird es jedoch nicht bis zum 250. Geburtstag der Kirche geben, der am 17./18. September 2011 gefeiert wird. Überfällige Renovierungsarbeiten haben hier Vorrang und werden die Kirche zumindest zum Teil zum Jubiläum in einem neuen Gewand erstrahlen lassen.

Kein Jubiläum ist in **Walldorf** notwendig, um hier für Neuerungen zu sorgen. Bereits Ende Oktober konnte das „Hopp-Stift II“, eine Einrichtung für altersgerechtes Wohnen, eingeweiht werden. Der Stifter feierte im April 2010 seinen 70ten Geburtstag. Sein vielfältiges Engagement und seine Heimatverbundenheit wurden im Zuge dieser Feier gewürdigt und vom damaligen Ministerpräsidenten Mappus empfing er das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Kulturell-geschichtlich gibt es aus Walldorf auch einiges Neues zu berichten: Die alten Römer hatten auf der Gemarkung eine kaiserliche Domäne, deren Grundmauern seit 1995 sukzessive ausgegraben wurden und die jetzt mit großem Aufwand wo möglich nachgezeichnet werden. Das ist nicht so einfach, da über das Gelände eine vierspurige Straße führt und ein weiterer Teil durch ein Neubaugebiet überdeckt wird. Reste des mittelalterlichen Walldorf entdeckte Dr. Ludwig Hildebrandt in einer Baugrube im Schlossweg. Teile des Wehrgrabens aus dem 13. Jahrhundert und Reste eines Brunnens aus dem 18. Jahrhundert konnten von ihm wissenschaftlich untersucht und dokumentiert werden. Damit die neuere Vergangenheit und ihr Grauen nicht in Vergessenheit gerät, wurden im Mai 2010 an sechs verschiedenen Standorten 20 „Stolpersteine“ verlegt. Der Passant „stolpert“ allerdings nur optisch über diese messingfarbenen Erinnerungen an deportierte und ermordete Juden, Sinti und Roma. Die „Stolpersteine“ werden jeweils an den Orten der letzten frei gewählten Wohnsitze verlegt und sollen an alle Opfer des nationalsozialistischen Terrors erinnern. Die Aktion „Stolpersteine“ hat sich inzwischen zum weltweit größten dezentralen Mahnmal entwickelt (Quelle: wikipedia). Nicht „auf die Nase fallen“ möchte man gerne bei zwei Projekten: Durch eine Erneuerung der Straßenbeleuchtung und aufwändige Fassadensanierung an der Schule möchte Walldorf CO<sub>2</sub> und Energie einsparen. Und um kostbares Trinkwasser zu sparen, setzt man im neuesten Baugebiet der Asturstadt auf eine Vakuumtechnik zur Schmutzwasserentsorgung. Regenwasser wird in Zukunft nicht mehr über die Kanalisation abgeführt, sondern soll vor Ort über bestimmte Versickerungsflächen wieder direkt in den Untergrund gelangen.

Trotz des seit Staufen deutlich negativen Rufs der Geothermie, interessiert sich die Doppelgemeinde **St. Leon-Rot** für diese Technik. Eine Gefährdung müsse jedoch im Vorfeld ausgeschlossen werden. Um Rot ein weiteres bisschen wohnenswerter zu gestalten, regte der Bürgermeister eine Verlegung der Überland-Stromleitungen an. Wohl aus der Stuttgarter S21-Politik der vollendeten Tatsachen klug geworden, setzte er auf Verständnis und Mitarbeit und sandte einen Brief an die entsprechenden Anlieger, ob sie sich an den Verlegungskosten beteiligen würden. Ein weiteres schönes Beispiel, wie Stadt und Bevölkerung zusammenarbeiten können. Ein deutliches Zeichen der immer dringender geforderten Transparenz von Politik gab die Verwaltung Interessierten bereits 2009 durch die Möglichkeit, Einblick in historische Gemeindeakten zu nehmen. Im Heimatmuseum in St. Leon konnte man z. B. in ein Bürgerbuch aus dem Jahre 1869 Einsicht nehmen. Noch weiter in die Vergangenheit würden gern die Mitglieder des Arbeitskreises Heimatgeschichte schauen. Sie suchen immer noch nach einer Burg, die sich einmal auf St. Leoner Gemarkung befunden haben könnte.



Etwas mehr „Glück“ als die Roter mit ihren Strommasten haben die Bewohner von **Leimen**. Hier möchte die EnBW aus eigenem Antrieb bis 2015 17 von ihnen abbauen, da sie überflüssig geworden sind. Nicht so einfach und günstig für die Stadt gestaltet sich die Sanierung des Leimener Stadtkerns. Doch: Wer schön sein will, muss leiden; und so brachten die Anwohner ausreichend Geduld auf, bis z. B. die bis zu 5,20 m hohe Lärmschutzwand an der Bürgermeister-Lingg-Straße fertiggestellt war.

Während sich die Inhaber des Weingutes Adam Müller sicher über das Alter ihres Betriebes waren – sie feierten 2010 ihr 275-jähriges Bestehen – sucht der Leimener Stadtteil **Gauangelloch** noch nach seinem wahren Alter. Geplant ist 2016 die 1000-Jahr-Feier. Je nachdem welche Urkunde man als Grundlage nimmt, könnte man auch 2020 das 750-Jährige feiern oder das 1250-jährige Jubiläum nach- oder vorfeiern, da um 750 an dieser Stelle bereits eine Rodung unter dem Namen Waldolfshusen existiert haben soll. Welcher Version der geneigte Leser Glauben schenkt, das möge er selbst entscheiden. Wichtig ist bei diesem Rätsel nur, dass sich weiterhin interessierte Menschen mit seiner Lösung beschäftigen, sodass in der Zukunft eine deutliche Aussage getroffen werden kann. So lange sollte der Grundsatz gelten, dass Jubiläen immer ein schöner Anlass zum Feiern sind – egal, um welches Jubiläum es sich handelt.

250 Jahre hin oder her spielen bei den Funden in **Mühlhausen** keine Rolle. Die fossilen Muscheln und Ammoniten, die 2009 beim Bau der Umgehungsstraße an das Tageslicht kamen, würden vermutlich nur müde lächeln – kein Wunder bei einem Alter von grob geschätzt 200 Millionen Jahren. Nach ihrem Tod wurden sie von Kalken und Tonen überlagert und versteinerten. Aus ihrer Sicht dürfte sicherlich auch der katastrophale Erdbeben des Essigberges im Jahre 1910 keine Erwähnung finden. Anders bei den Menschen: Sie gedachten zum 100-Jährigen des Unglücks und hoben die Welle des Mitgefühls und den unermüdlichen Einsatz Freiwilliger, die Hilfsbereitschaft von Staat, Gemeinde und Einzelspendern hervor. Heute hilft der Staat sicherlich auch bei einer solchen Katastrophe, die – nebenbei bemerkt – nach Aussage von Fachleuten nicht mehr vorkommen kann. Beim Bau der Umgehungsstraße sind Ende 2010 die finanziellen Mittel jeglicher Seite allerdings erschöpft. Der zweite Bauabschnitt soll jedoch im kommenden Jahr in Angriff genommen werden.

Straßen älteren Datums findet man allenthalben im gesamten Kraichgau. Waren sie unbefestigt, sind im Laufe der Zeit vielfach Hohlwege daraus entstanden. Mit Stille und Vielfalt locken diese in Form eines „Hohlenpfades“ rund um **Tairnbach**. Im Zentrum des Ortes steht inzwischen seit 1735 das Tairnbacher Schloss. Zum 275-jährigen Jubiläum erstrahlte es frisch renoviert im schönsten Glanz.

Ein trauriges Bild bietet derzeit dagegen die so genannte Apollonia-Mauer in **Malschenberg**. Mit inzwischen genehmigten Mitteln aus dem Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum soll hier eine würdevolle Gedenkstätte an die alte Ortskirche entstehen. Wie im Oktober 2010 durch eine Untersuchung mit Geo-Radar an den Tag kam, liegen im Bereich der Letzenbergkapelle Siedlungsreste, die möglicherweise bis in die Römerzeit zurückreichen.

Wo Landesregierung und Stadtverwaltungen optimal zusammenarbeiten, kann eine Heimstatt für viele seltene Geschöpfe entstehen. Zum Wohl der Tiere und Menschen wurde ein Natur- und Landschaftsschutzgebiet geschaffen, das sich über 264 Hektar und die Gemarkungen von Malsch, Malschenberg, Rauenberg, St. Leon-Rot und Wiesloch erstreckt. „Hier“, möchte man ausrufen, „hat sich jemand seines Verstandes bedient und die Basis einer lebenswerten Welt für kommende Generationen geschaffen!“